



(Schlussstein Kirche St. Januarius, Eingang Zwiebelturmkirche)

Liebe Gemeinde!

Der vergangene 2. Sonntag nach Ostern wird auch der Sonntag des „Guten Hirten“ genannt; biblische, Texte, die Gott oder Jesus als „Guten Hirten“ bezeichnen, stehen im Mittelpunkt.

Ich möchte daher meiner Predigt den 23. Psalm zugrunde legen, den Psalm vom Guten Hirten.

Ein wunderbarer Psalm, der auch mir viel bedeutet und den nicht ohne Grund unsere Katechumenen heute noch auswendig lernen. Der 23. Psalm ist Poesie und darin Weltliteratur, denn er umschreibt in wenigen Sätzen das ganze Leben. Und zwar als ein Leben, umgeben von Gottes Güte, im Guten wie im Schweren.

Wie viel unzählige Male haben wir diesen Psalm schon gehört. Und doch entdecken wir immer neue Facetten darin, die sich auf Aspekte unseres Lebens beziehen lassen, uns berühren und ansprechen. Und uns erinnern, wie wir immer wieder neu Gott als Guten Hirten entdeckten durften.

„**Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln**“, so beginnt der 23. Psalm. Dieser erste Satz gibt das Thema an, ist eigentlich die Überschrift des Ganzen. Gott behütet mich, ich weiß, dass ich Gott 100%ig vertrauen kann, sagt der Psalmbeter.

Mehr brauche ich nicht im Leben. Weil das klar ist, ist alles gut. Selbst da, wo es nicht gut ist.

Wie ein roter Faden sieht sich nun diese Erkenntnis durch die weiteren Gedanken des 23. Psalms.

„**Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele.**“

Der Psalmbeter greift dieses Bildwort vom Hirten und seiner Schafherde auf und bezieht es auf Erfahrungen, die wir in unserem Leben machen durften: Gott gibt mir das, was ich brauche. Ja, mehr als das. Er schenkt mir Freude am Leben, Zufriedenheit und Glück. Gott stärkt mich und schenkt mir Lebensglück.

Hier dürfen wir einmal innehalten und für uns nachdenken:

Wie viele Glücksmomente durfte ich in meinem Leben schon erfahren?

Wie oft durfte ich aus vollem Herzen sagen: Das Leben ist schön!?

Wie viele wunderbare Menschen hat Gott mir geschenkt, denen ich wirklich vertrauen kann und bei denen ich mich fallen lassen, ich selbst sein kann!?

Ich glaube, das ist ein Geschenk besonders auch christlicher Gemeinschaft.

Ich höre oft, dass Leute sagen:

Ich bin Christ, aber wofür brauche ich da die Kirche und die Gemeinde?!

Ich kann meinen Glauben auch ohne Gemeinde leben.

Das ist sicherlich nicht grundsätzlich falsch. Aber ich finde, Menschen, die so denken und sprechen, denen entgeht auch einiges.

Mitmenschliche Gemeinschaft und die Vertrautheit und Wertschätzung, die wir in der Gemeinde erfahren, ist ein wertvolles Geschenk, ein Geschenk des Gottes, der uns als Guter Hirte immer wieder begegnet ist. Das wird vielen von uns gerade in Zeiten wie diesen, in denen wir das Gemeindeleben und auch sonst unbeschwertes Zusammensein vermissen, erst richtig bewusst.

„**Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen**“, heißt es im 23. Psalm weiter. Das lässt sich am besten übersetzen mit: Gott schenkt mir Orientierung und sorgt dafür, dass ich meinen Weg finde und gehen kann.

Orientierung brauchen wir alle. Vielleicht heute noch stärker als im alten Israel, als dieser Psalm entstand. Es ist schwer zu wissen und zu entscheiden, was richtig ist und was falsch, und unseren Kindern und Enkeln Orientierung zu geben.

Gott gibt dir Orientierung, der Glaube an Gott, den Guten Hirten, hilft dir, dass du nicht aus der Spur kommst oder auf die schiefe Bahn gerätst - so schwer das im Einzelfall auch ist: Zu erkennen, was Gott von uns will, welche Richtung der Glaube uns nahelegt.

Doch die grobe Marschrichtung ist durch die Leitlinien unseres Glaubens jedenfalls klar – Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, dafür machen Christen sich stark.

Deswegen ist es gut, dass wir unseren Glauben immer wieder neu auf Fragen der Lebensgestaltung und auch auf politische Fragen und Ansichten beziehen, dass wir im Gespräch bleiben und fragen, was Gottes Wille ist.

Lebensnah ist auch der nächste Satz unseres Psalms:

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Vor Negativerfahrungen schützt auch der Glaube nicht, das wissen wir; finstere Täler mussten wir alle schon durchschreiten, diese Erfahrungen gehören zum Menschsein einfach dazu:

Sorgen, die belasten und die man mit anderen teilt, gesundheitliche Rückschläge, Verlusterfahrungen von Menschen, die uns lieb waren und ein Teil unseres Lebens.

Geteiltes Leid ist halbes Leid, sagt ein Sprichwort. Wie wahr! Und genau das durften wir immer wieder erfahren.

Wie gesagt: Unser Glaube macht solche Talfahrten und Schicksalsschläge nicht ungeschehen. Aber unser Glaube erinnert daran, dass da selbst in den tiefsten Abgründen des Lebens einer bei mir ist, der meine Hand hält, der mir als Guter Hirte die Treue hält und dessen Stecken und Stab mich trösten. Und manchmal tut es in diesem Glauben auch gut und gibt Kraft, sich gegenseitig die Hand zu halten und einfach füreinander da zu sein.

Christliches Miteinander zeichnet sich immer auch dadurch aus, dass wir so etwas wie eine Schicksalsgemeinschaft sind.

Das letzte Bildwort des 23. Psalms ist uns vielleicht zunächst das befremdlichste: **„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“**

Feinde? fragen wir vielleicht, ich habe doch keine Feinde. Auch wenn mein Nachbar, der ständig was zu mosern hat, ziemlich anstrengend ist.

Nun ja, und dann wäre da noch ... - aber Feinde? Echte Feinde?

Doch manchmal sind es auch nichtmenschliche Feinde, die uns das Leben schwer machen. Dämonen, Kobolde, innere Stimmen, die mir die Lebensfreude vergällen und das Leben zur Hölle machen. Luther lässt nicht ohne Grund in seinem Reformationsschlager „Ein feste Burg“ singen: „Der alt böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint, groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.“

Die echten und größten Feinde kommen von innen, stecken in uns selbst! Sie wollen uns am Leben hindern, führen dazu, dass wir immer wieder in schweren Erinnerungen leben, dass Schuldgefühle uns quälen, oder dass Sorgen uns erdrücken, Ängste uns fertigmachen. Diese Feinde sind in der Tat übergroß, „auf Erd ist nicht ihresgleichen“, sie rauben uns den Schlaf und begleiten uns des Tages, und im Kampf gegen sie ziehen wir immer den Kürzeren.

Die Psychologen sagen: Wir müssen uns diesen Feinden stellen.

Und der 23. Psalm sagt entsprechend: Gott bereitet uns einen Tisch im Angesicht dieser Feinde. Und er hat Recht: Nur so, wenn wir diesen unseren Feinden gegenüberstehen, uns ihnen stellen, haben sie keine Macht über uns. Und wenn Gott uns den Tisch bereitet und unser Gastgeber ist, dann können wir das auch.

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“ Mit diesen Worten endet der Psalm vom Guten Hirten. Das ist der Ausblick und die Perspektive, die sich aus dem Vorangehenden ergibt. Und wenn wir das Vorangehende zu Rate ziehen, wissen wir auch, dass das nicht oberflächlich gemeint ist, sondern mit Blick auf das, worauf es im Leben wirklich ankommt. Dass wir diese Güte und Barmherzigkeit in unserem Leben immer wieder neu erfahren und im Miteinander erfahrbar werden lassen, darauf dürfen wir vertrauen. Für unsere Gemeinde, für die Gemeinschaften, in die wir eingebunden sind, für uns ganz persönlich. Amen.